Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Aus Prinz Kraft zu Hohenlohes Erinnerungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Mit ewigem Hin- und Herpendeln von einem Projekt zum andern, mit beständigen Systemwechseln erwecken wir bei der Öffentlichkeit und beim Reichstage nur den Eindruck, als ob die koloniale Bahnfrage überhaupt noch nicht spruchreif wäre — zum Schaden unsrer Kolonien. Wenn die kolonialen Kreise nicht wissen, was sie wollen, so können sie dem Reichstage seine Sprödigkeit nicht verübeln. Discite moniti!

Aus Prinz Kraft zu Hohenlohes Erinnerungen



Die Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen: Aus meinem Leben (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn) gehören auch in ihrem vor kurzem (1906) erschienenen dritten Teile (Die Kriege 1864 und 1866 — Friedenszeit bis 1870, mit einem Titelbilde und vier Skizzen im Text) zu den interessantesten und lebensvollsten Beiträgen zur Geschichte der Neugestaltung Deutschlands. Lag das Interesse des zweiten Teils (vgl. Grenzboten 1905, II, 569 f. 629 f.) in den persönlichen Verhältnissen Hohenlohes zu zwei Königen und in dem Bilde, das er von ihnen auf Grund dieser Beziehungen entwirft, so betrat er 1864, dem Hauptquartier des Feldmarschalls Wrangel in Schleswig als Berichterstatter für den König beigegeben, zum erstenmal einen Kriegsschauplatz, und obwohl er noch vor dem Düppelsturme (18. April) wieder abberufen wurde (5. April), hatte er doch genügend Gelegenheit, Beobachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln. Scharf tritt dabei das seltsam wirkende Charakterbild des alten Wrangel hervor, aber auch die höchst sympathische Gestalt des Kronprinzen, der dem Feldmarschall als Beirat gegeben wurde und später die Oberleitung der bisher nichts weniger als musterhaften Operationen tatsächlich übernahm, und schon damals erkannte Hohenlohe die Nachteile der „Stoßtaktik", die die Österreicher den Franzosen 1859 abgesehen hatten. Heimgekehrt wurde er im Juni 1864 zum Obersten des Gardefeldartillerieregiments ernannt. Als solcher hatte er, als mit Ende März 1866 die Kriegsbereitschaft, zu Anfang Mai die Mobilisierung angeordnet wurde, alle die umfänglichen und mannigfaltigen Geschäfte, die dazu gehören, eine Truppe „mobil", kriegsfertig zu machen, wie Einziehung der Rekruten und der Reserven, Ankauf der Pferde u. dgl. zu leiten, dabei aber auch die stolze Genugtuung, am 12. Mai dem König sein ganzes mobiles Regiment, 96 Geschütze mit etwa 2400 Pferden in Parade und im Exerzitium vorzuführen, und zwar mit dem Bewußtsein, daß es darauf ankomme, dem Monarchen, der soeben vor den schwersten Entschlüssen stand, unbedingtes Vertrauen zu seiner Armee einzuflößen, und das gelang vollständig. Beim Ausmarsch wurde das Regiment aufgelöst und in einzelnen Abteilungen an die beiden Gardedivisionen

und an Kavalleriebrigaden abgegeben, sodaß Hohenlohe nur 5 Batterien mit 30 Geschützen und den Munitionskolonnen Anfang Juni ins Feld führte. Ehe der Ausmarsch begann, versammelte der König die Generale und die Kommandeure des Gardekorps in seinem Palais zu einer kurzen, nachdrücklichen Ansprache, die „durch Mark und Bein ging". Da das Gardekorps zunächst der Ersten Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl, die sich in der Lausitz sammelte, zugeteilt war, so ging Hohenlohes Marsch nach Kottbus und Guben; erst als die Garden, weil man einen österreichischen Angriff auf Oberschlesien fürchtete, der Zweiten Armee (des Kronprinzen) überwiesen wurden, wurde auch diese Artillerie mit Eisenbahn von Guben bis Brieg befördert und trat von dort aus über das Schlachtfeld von Mollwitz den Marsch nach der Grenze an, die sie über Silberberg und Neurode am 26. Juni unter dem Jubel der nunmehr von aller Furcht befreiten Grenzbewohner Schlesiens erreichte und am 27. Juni in der Richtung auf Braunau überschritt, weit hinter der Hauptmasse des Gardekorps, wie es damals das von Hohenlohe von jeher als verkehrt bezeichnete Reglement vorschrieb. An demselben Tage wurde das erste Armeekorps (Bonin) nördlich davon bei Trautenau zurückgeworfen und siegte Steinmetz mit dem fünften weiter südlich bei Nachod. Ohne etwas davon zu wissen, dirigierte Hohenlohe sechs seiner schwerfälligen Munitionskolonnen, 150 Wagen, auf Trautenau, wo sie nur durch die Geistesgegenwart ihres Führers der Gefahr entgingen, geradeswegs in die Österreicher hineinzufahren; er selbst mit seinen Batterien marschierte zwischen jenen beiden Anmarschstraßen auf Kosteletz, traf hier mit dem Kronprinzen und seinem Generalstabschef Blumenthal zusammen und beobachtete aus der Ferne das Gefecht von Soor, das die Garden den Österreichern lieferten, beide mit verkehrter Front, sodaß Hohenlohe lange Zeit über die Zugehörigkeit der Truppen auf beiden Seiten im unklaren blieb, während von Süden her der Kanonendonner von Skalitz grollte, wo Steinmetz zum zweitenmal siegte.

Am nächsten Tage, 29. Juni, erstürmten die Garden Königinhof und sicherten damit den Übergang über die Elbe, aber auch diesesmal kam Hohenlohe infolge der Marschordnung zu seinem grimmigen Ärger nicht zum Schuß und mußte nun drei lange müßige Tage (30. Juni bis 2. Juli) im Biwak bei Königinhof im Regen liegen bleiben, da die Österreicher mit sechs Armeekorps auf dem Hochplateau von Dubenetz eine sehr feste Stellung behaupteten und der Kronprinz deshalb die Elbe nicht eher überschreiten wollte, als bis die Erste Armee und die Elbarmee näher heran seien. Ohne Ahnung dessen, was unmittelbar bevorstand, veranstaltete Hohenlohe am 2. Juli eine Abendmahlsfeier für seine Truppen, die sich sehr eindrucksvoll gestaltete, und der auch das katholische Landvolk der Umgegend andächtig beiwohnte. Aber am 2. Juli bezogen die Österreicher ihre neue Stellung auf dem welligen Hügellande hinter der Bistritz und der Trotina westlich von Königgrätz, und in der Nacht erhielt der Kronprinz Befehl, sie mit aller Macht von Norden her anzugreifen. Früh

sieben Uhr wurde Hohenlohe alarmiert. Diesesmal setzte er durch, unmittelbar hinter der ersten Gardedivision (Hiller von Gärtringen) marschieren zu dürfen; dann, als der Kanonendonner von Westen her immer heftiger wurde, jagte er querfeldein an ihr vorbei an die Spitze und sah auf der Höhe von Chotjeborek, neben dem Kronprinzen haltend, die wogende Schlacht vor sich. Auf die berühmten Linden bei Horschenowjes weisend, sagte ihm der Kronprinz mit dem Scharfblick des echten Feldherrn: „Meinem Vetter Fritz Karl geht es schlecht. Ich habe Meldung, er braucht dringend Hilfe. Ich habe nur zwei Wege. Entweder ich marschiere zu ihm, der Weg ist aber zu weit, und ich komme zu spät, oder ich marschiere gerade aus und greife Flanke und Rücken des Feindes an. Sehen Sie diesen großen Baum, der ist der rechte Flügel der Österreicher, den lassen Sie rechts. Knallen Sie bald tüchtig, damit Fritz Karl hört, daß ich da bin." Wie nun Hohenlohes Batterien von Stellung zu Stellung vorgehn — kurz nach zwölf Uhr fiel der erste Schuß —, immer gegen eine weit überlegne österreichische Artillerie — wie er persönlich den Angriff der ersten Gardedivision auf die Lindenhöhe im Granatfeuer begleitet, den ersten Infanterieangriff, den er sah, wie er, dem kühnen Vorstoß Hillers folgend, endlich mühsam mit erschöpften Pferden auf das Plateau von Chlum hinaufkommt und dort mit 48 Geschützen 128 österreichischen im furchtbarsten Granatenhagel gegenüber steht, die ganze Reserve Benedeks, zwei Armeekorps und mehrere Kavalleriedivisionen unter sich, ein hinreißend prächtiger Anblick, das alles wird mit einer dramatischen Lebendigkeit und einer malerischen Anschaulichkeit geschildert, die das volle überzeugende Bild einer modernen Schlacht gewährt und kaum übertroffen werden kann. So hatte Hohenlohe durch sein kühnes selbständiges Draufgehn sehr wesentlich zu dem Gewinn der ungeheuern Schlacht beigetragen. Im spätern Verlauf des Feldzuges, der ja damit entschieden war, kam er nicht mehr ins Gefecht, fand also auch keine Gelegenheit mehr zu solchen Schilderungen. Neben solchen dramatischen Momenten wird aber auch alles das, worauf ein Truppenführer zu achten hat, abgesehen vom Kampfe, das Exerzieren, die Ordnung des Marsches, die Verpflegung und die Einquartierung von Menschen und Pferden, deren Gefechts- und Marschfähigkeit zu erhalten immer die höchste Aufgabe ist, die scharfe und unbefangne Beobachtung alles dessen, was die Erfahrung bei Marsch und Gefecht lehrt, und was rasch dazu führt, den „Friedensrost" abzustreifen und unerbittliche Kritik zu üben, auch an sich selbst, das wird auch dem Laien klar. Zum Schlusse des Krieges erlebte Hohenlohe noch in Prag (19. bis 29. August) das furchtbare Wüten der Cholera, von der er selbst befallen wurde. Mit 44 Mann war sein Stab eingerückt, mit 22, von denen nur 5 ganz gesund waren, verließ er die unheimliche Stadt, und von den 22 andern starben 17!

Der letzte Teil des Bandes beschäftigt sich mit der Friedenszeit von 1867 bis 1870, die er selbst schon als eine Vorbereitung zum unvermeidlichen Kriege gegen Frankreich betrachtete. In diesem Gefühl sah er die Zusammenkunft Kaiser

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Franz Josephs und Napoleons des Dritten in Salzburg (August 1867) mit an, und er verkehrte viel mit dem bekannten französischen Militärbevollmächtigten Baron Stoffel. Mit der russischen Fürstin Galizin hatte er schon 1865 in Reichenhall folgendes interessante Gespräch gehabt: Vous connaissez Paris naturellement? — Non madame! — Comment? Pourquoi n'y avez-vous jamais été? — Parceque j'attends le moment d'aller en France avec les alliés, et que je ne mettrai pas le pied sur le pavé de Paris avant d'y entrer avec l'armée victorieuse. — Voilà une réponse véritablement Prussienne. — Madame, vous n'attendrez pas de moi une réponse Russe. *

Vorgeschichte der französischen Revolution von 1789

Von Hermann Jaenicke

1

In unserm östlichen Nachbarreiche herrscht noch immer offne Revolution. Der Zar hat zwar unter dem 30. Oktober 1905 seinem Volke die moderne europäische Verfassung versprochen, aber es ist trotzdem nicht nur keine Beruhigung der Gemüter eingetreten, sondern die Gärung wächst von Woche zu Woche zusehends, und kein Mensch kann im Augenblick voraussagen, wohin die Verhältnisse noch treiben werden. Diese revolutionäre Bewegung ist jedoch durchaus nicht einheitlich, es sind vielmehr die verschiedensten, oft gerade entgegengesetzten Bestrebungen, die jetzt an der Oberfläche erscheinen: da sind die Sozialdemokraten, an Zahl zwar gewiß nicht allzu groß, aber um so radikaler in dem Wunsche, das Zarentum abzuschaffen und die demokratische Republik aufzurichten; da sind ferner die Liberalen, die mit den Sozialdemokraten wenigstens insofern zusammengehn, als sie eine Bürgschaft für die Dauer der kaiserlichen Versprechungen haben wollten und deshalb das Verlangen stellten, daß eine souveräne Duma berufen werde, vor allem zu dem Zweck, eine Konstitution selbst festzusetzen. Da sind die Juden, die sich von dem furchtbaren auf ihnen lastenden Drucke gewaltsam befreien wollen, auf die dann wieder von einigen Gouverneuren die hungrige Menge wie auf ein gehetztes Wild losgelassen wird mit der Absicht, dem russischen Volke weiszumachen, daß jene die alleinige Schuld an dem Aufruhr tragen; da sind endlich ganz konservative Leute, die sich aber, um den Zaren zu retten, wutentbrannt auf die Feinde des Absolutismus stürzen und dadurch doch auch zur allgemeinen Verwirrung beitragen. In welcher übeln Lage sich die Regierung befindet, mag man daraus ermessen, daß sie sogar nicht mehr auf die Truppen zu Wasser und zu Lande rechnen kann, und daß der Massenstreik, den man in Jena noch vor einem Jahre mehr vom theoretischen Standpunkt aus behandelte, in Rußland schon zur Wirklichkeit geworden ist,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG